



Auf großen Flusskähnen, den sogenannten „Ulmer Schachteln“, fuhren die Auswanderer meist von Ulm aus über Wien nach Budapest. Dort begann der Landweg in die Siedlungsgebiete. Für die Auswanderer bürgerte sich die Bezeichnung „Donauschwaben“ ein.

(Lithographie von Jakob Alt, Nachdruck des Originals von 1824, © Stadtarchiv Ulm, F 2/3, Donauansichten)

Kaum war der Dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) in Deutschland abgeschlossen, da befand sich das Reich und ganz besonders der Südwesten erneut in Aufruhr. Die Raubkriege des französischen „Sonnenkönigs“ Ludwigs XIV. am Ende des 17. Jahrhunderts bildeten den Auftakt für eine Zeit, in der die Region der Oberen Donau als Kriegs- und Durchmarschgebiet ständigen Belastungen ausgesetzt war. 1692/93 bekamen z.B. Sigmaringen und Laiz Winterquartierungen von Truppen, das Jahr 1688 war durch Missernten belastet, gleichzeitig lagerten die Franzosen

in Krauchenwies. 1689 bewirkten Hochgewitter Ernteschäden, 1689/90 herrschte ein außergewöhnlich strenger Winter, 1690 dann Mangel an Saatgut.

Das Erbrecht verschärfte die Situation: Der älteste Sohn erbt den Hof, allen anderen Kindern drohte ein Leben als Knecht oder Magd. Ob auf dem Land oder in der Stadt – überall war Armut präsent. Sie wurde durch die wachsende Bevölkerungszahl bei gleichbleibender landwirtschaftlicher Produktion und hohe Steuer- und Abgabenlast noch verstärkt.

Rettung versprachen sich viele durch die Auswanderung. Ungarn, seit mehr als 170 Jahren in osmanischer und damit muslimischer Hand, war nach langen Kämpfen 1699 zusammen mit einem Großteil Slawoniens und Kroatiens wieder an die österreichischen Habsburger zurückgefallen. Der Habsburgerkaiser rief zur „christlichen Rückbesiedelung“ der Gebiete auf. Es folgte eine ganze Reihe von Siedlungswellen. Insgesamt wanderten aus den später hohenzollerischen Gebieten im 18. und frühen 19. Jahrhundert offiziell rund 2500 bis 3000 Personen in die ehemals osmanischen und nun fast menschenleeren Gebiete des Königreichs Ungarn, nach Slawonien (heute östliches Kroatien), Syrmien, in die Batschka (heute größtenteils Serbien) und das Banat (heute Grenzregion zwischen Ungarn, Rumänien und Serbien) aus.

Mit gezielten Werbeaktionen trieben die habsburgischen Kaiser bzw. die Grundherrschaften vor Ort die Besiedlung und den Wiederaufbau der rückeroberten Gebiete voran.

Geworben wurde unter anderem mit einem Reisegeldvorschuss, befristeter Befreiung von Steuern und Lasten, kostenlosem Siedlungsland, einem finanziellen Vorschuss zum Aufbau einer eigenen Landwirtschaft, konfessioneller Wahlfreiheit, Befreiung vom Soldatendienst und vielem mehr. Man versprach, die Neusiedler möglichst in Dörfern unterzubringen, in denen sie bereits Verwandte hätten. Da das mitgebrachte Geld in Südosteuropa deutlich mehr wert war, konnten viele Siedler in der Fremde oft ein viel größeres Gut erwerben.

Die große Masse der Bevölkerung war unfrei. Ausreisen durfte nur, wer sich

durch „Gnadenakt“ aus der Leibeigenschaft lösen konnte. Dazu war eine Entschädigung fällig, die aber bei armen Leuten wohl angesichts der Überbevölkerung in der Region oft erlassen wurde.

Nicht immer glückte die Auswanderung. Mancher Auswanderer wurde z.B. davon überrascht, dass er bei der Einreise ein Mindestvermögen vorzuweisen hatte. Rückwanderer erwartete oft ein trauriges Schicksal als Bettler oder Tagelöhner in der „alten“ Heimat, da sie das Bürgerrecht verloren hatten.

Doch auch das Leben in der „neuen“ Heimat barg Gefahren: Viele Kolonisten starben in den ersten Jahren an der Ruhr, an Typhus, Malaria, Tuberkulose, Pest, an Magen-Darm-Krankheiten und anderen fiebrigen Infektionen. Die Kindersterblichkeit war ausgesprochen hoch.

Auch feindliche Überfälle durch Räuberbanden und die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Osmanen in den Grenzregionen setzten den Siedlern zu.

Die Ansiedlung in den südosteuropäischen Ländern erfolgte meist geschlossen nach Konfessionen. Die Siedlungsgebiete blieben in der Regel in sich abgeschlossen. Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen lebten, vereinfacht gesagt, „nicht miteinander, aber friedlich nebeneinander“.

Zusammenfassung aus: Werner Hacker, Auswanderung aus dem Raum der späteren Hohenzollerischen Lande nach Südosteuropa im 17. und 18. Jahrhundert, Eine Dokumentation, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 5 (1969), S. 45-230.

<http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zhg19>

69/0047?sid=36abab33b872a5ee811e86d92f83416f